

## Zur fränkischen Mundartliteratur der Gegenwart

### 1) Die Mundartlyrik

Will man einen Überblick über die heutige fränkische Mundartlyrik geben, so läßt sich im wesentlichen fortschreiben, was in den maßgeblichen Arbeiten seit den 70er Jahren über die sogenannten "Neue deutsche Mundartdichtung" allgemein und für Franken gesagt<sup>1)</sup> und auch in verschiedenen Heften dieser Zeitschrift bereits geäußert wurde.<sup>2)</sup> Bei der Betrachtung der fränkischen Mundartlyrik kommt man nicht umhin, eine Markierungslinie aufzuzeigen, die seit dem Ende der 60er Jahre entstanden ist und bis heute noch Gültigkeit beanspruchen kann: die Linie zwischen traditioneller Mundartdichtung – für viele Mundartfreunde auch heute noch die Mundartdichtung schlechthin – und der "neuen" Mundartdichtung<sup>3)</sup>, wobei letztere nochmals unterteilt werden könnte.<sup>4)</sup>

Gemeinsam ist den Neuerern – bei aller Verschiedenheit ihrer Ansätze – eine Hinwendung zu Formen der hochdeutschen Gegenwartlyrik, vor allem der Verzicht auf den Endreim und die durch ihn bestimmten Versmaße und Strophenformen, eine Hinwendung zu einer annähernd lautgetreuen Schreibung, bei einigen Autoren auch die durchgehende Kleinschreibung und der Verzicht auf Satzzeichen.

Inhaltlich findet sich eine prinzipielle Offenheit für alle Themen der modernen Lyrik<sup>5)</sup> einschließlich der aktuellen gesellschaftlichen Themen, anstatt der der traditionellen Mundartliteratur eigenen Beschränkungen auf Anekdotisches und Heiter-Besinnliches, Humorvolles, auf Lehrhaft-Moralisches und feierliches Heimatlob. Nicht Nostalgie ist angesagt, sondern "hellwache Zeitgenossenschaft" (Wilhelm Staudacher)<sup>6)</sup> Daneben findet die für die moderne Lyrik der 70er und 80er Jahre oftmals als charakteristisch beschriebene Hinwendung zum Persönlichen, zum Subjektivismus nur allmählich Wiederhall in der Mund-

artlyrik, die esoterisch-dunklen Gedichte, die in der hochdeutschen Lyrik wieder Konjunktur haben, fehlen ganz und sind auch der Mundartdichtung, die bei allen Experimentieren doch immer auch "volksnah" sein will, was immer das auch heißen mag, kaum angemessen.

Vom Hörer bzw. Leser der modernen Mundartlyrik wird dementsprechend eine andere Haltung als vom Leser herkömmlicher Mundartdichtung erwartet. Statt sich heiter unterhalten, trösten, moralisch-predigthaft belehren zu lassen und anstatt der Zustimmung zum Gelesenen und Gehörten, wird Mitdenken, Mitfühlen, Kritik, Widerspruch und sehr oft auch eine künstlerische Genußfähigkeit gefordert, die über die bloße Freude an eingängigen Versen und Reimen hinausgeht.

Der Umbruch in der Mundartdichtung mit ihrer Annäherung an die hochdeutsche Lyrik erfolgte in den deutschen Mundartregionen und nicht zuletzt auch in Franken in den 60er Jahren. Dabei haben fränkische Autoren früh neue Maßstäbe gesetzt.<sup>7)</sup> Erste Ansätze einer Annäherung an die hochdeutsche Lyrik gab es in Unterfranken bereits in späteren Werken von Nikolaus Fey (1881–1956). Später kamen Wilhelm Staudacher aus Rothenburg und Gottlob Haag aus dem Hohenlohischen Wildentierbach hinzu. Autoren wie Engelbert Bach oder Willy R. Reichert nahmen die Anregungen auf.

Unabhängig von diesen Dichtern übernahmen einige Jahre später eine kleine Zahl vor allem städtisch und intellektuell geprägter Autoren Anregungen aus der hochdeutschen experimentellen Lyrik und aus den Sprachexperimenten und Dialektgedichten der "Wiener Gruppe" um Artmann, Rühm, Achleitner, Bayer und Wiener auf.<sup>8)</sup> Diese zeigten sich vor allem von dem im Dialekt zur Verfügung stehenden reichhaltigen neuen Sprachmaterial fasziniert, das sich zu

witzigen Buchstabenfolgen und Klangbildern variieren ließ. Erste eigenständige Versuche in Franken gab es bei Fitzgerald Kusz, dem wahrscheinlich experimentierfreudigsten der fränkischen Mundartlyriker. Eine interessante, vielleicht nur im Fränkischen zur Blüte kommende Form von Sprachspielereien, stellen dabei die Bände "Nembärbch, English spoken" des auch als Liedermacher bekannt gewordenen Nürnbergers Günter Stössel dar.<sup>9)</sup>

Ein nächster Schritt innerhalb dieser intellektuellen und sprachspielerischen Experimente war es, mit dem vorgefundenen Sprachmaterial Anordnungen zu treffen, die über das Spielerische hinaus gehen und sprachkritisch und aufklärerisch wirken sollen. Es werden tatsächlich vorkommende Sätze miteinander kombiniert oder dokumentiert, um auf ihre inneren Widersprüche hinzuweisen. Bekanntestes und (auch im Bairischen) mehrfach variiertes Beispiel ist das "Geh weida, kumm her" und seine Umkehrung "Kumm, geh scho". Besonders Gerhard C. Krischker hat hierbei das landläufige fränkische Sprachmaterial hellhörig abgeklopft.

In einer nächsten Stufe – was nicht chronologisch verstanden werden soll – werden vorgefundene Originalzitate montiert, um deren Unsinnigkeit oder auch deren innewohnende Inhumanität zu entlarven. Die Aufklärung bietet dann oft nur eine distanzierende Überschrift. Diese Methode hat man die "dokumentarische Methode" genannt, zuweilen auch von "sozialdokumentarischen Gedichten" gesprochen. Sie wurde im Fränkischen entschieden weiterentwickelt, vor allem von Fitzgerald Kusz, Lothar Kleinlein und Gerhard C. Krischker, auch von Jochen Lobe und Eberhard Wagner. Es sind hauptsächlich zwei Kritikpunkte an dieser Art von Texten angeführt worden. 1) Sie seien mißverständlich, die eigentlich Angesprochenen fühlten sich eher bestätigt, wenn ihre Äußerungen sozusagen literaturfähig geworden sind, die aufklärerische Wirkung trete gerade bei denen nicht ein, die sie erreichen soll. 2) Stattdessen könnten sich andere, vor allem auch soziale Aufsteiger, über diejenigen, die diese zi-

tierte Sprache gebrauchten, erheben und die Mundartsprecher diskriminieren. Diese Literatur sei somit eine Art Fortsetzung der seit langem beliebten Diskriminierung von Unterschichten, also genau das Gegenteil dessen, was mit diesen Texten bezweckt werden sollte.

Der Weg von diesen dokumentarischen Texten, die ja letztendlich auch ideologiekritische Absicht verfolgen, zu im engeren Sinne ideologiekritischen und politischen Texten ist nicht weit. Im Fränkischen findet sich ideologiekritische Dichtung bei allen Autoren der "sozialdokumentarischen Richtung", Texte, die auf aktuelle politische Ereignisse mit dem Zwecke der Einflußnahme reagieren, jedoch nur sehr selten. Auch die Auseinandersetzung um heimatzerstörende technische Großprojekte wie dem Atomkraftwerk Grafenrheinfeld hat in Franken kein dem Allemannischen vergleichbares Engagement der Dialektdichter gefunden.<sup>10)</sup> Leicht einsehbar ist, daß viele dieser an aktuelle Ereignisse gebundenen Werke mit der Beendigung der aktuellen Diskussion in Vergessenheit geraten, da sie oft nicht über den Anlaß hinaus ins Allgemeine verweisen und zudem oft auch zu plakativ auftreten.

Etwas anderes ist es, wenn politische Themen die Dichter zur Stellungnahme auffordern, die über die augenblicklichen Anlässe hinausgehen. Dazu gehören vor allem die "Friedensgedichte" im engeren und weiteren Sinne, die Wolfgang Buhl in der Anthologie unter dem Titel "Macht nár su weidä (1983)"<sup>11)</sup> veröffentlicht hat, dazu gehören die zahlreichen Gedichte, die von der Gefährdung und Vernichtung unserer natürlichen Umwelt warnen, die Zerstörung vertrauter Lebensräume, von sozialen Bindungen oder von dörflichen Strukturen betrauern. Hierzu findet sich eine ganze Reihe von Beispielen in der vom Verfasser dieses Aufsatzes 1991 herausgegebenen Anthologie "Schprüch und Widdäschprüch".<sup>12)</sup>

Aber damit ist der Ansatz der ideologiekritischen Gedichte längst übersprungen, da nicht mehr die abstrakte politische Kritik, sondern der einzelne Mensch, die einzelne Landschaft usw. im Mittelpunkt stehen.

Diese Texte, mit denen die fränkische Mundartlyrik ihren Höhepunkt erreicht, lassen sich formal und inhaltlich nicht mehr in leicht abgrenzbare Kategorien fassen.<sup>13)</sup> Allenfalls inhaltlich könnte man eine Zweiteilung in Gedichte mit im weitesten Sinne sozialer oder ökologischer Themenstellung treffen, wozu vereinzelt noch stärker subjektiv gefärbte Texte hinzutreten. Bei den sozialen Themen besinnen sich die Autoren in den besten Beispielen darauf, was die Mundart in der Dichtung vor allem leisten kann. Ihr genuiner Bereich scheint mir vor allem das Konkrete, der einzelne Mensch, seine soziale und natürliche Umwelt, sein Milieu, seine Geschichte und damit auch seine Sprache zu sein. So wird in vielen Gedichten an die Mitmenschlichkeit appelliert, ihr Fehlen beklagt. So sind die Einsamkeit, vor allem die der alten Menschen, das Auflösen traditioneller Bindungen, die zunehmende Anonymität, die Unmöglichkeit der Liebe, aber auch Krankheit, Not und Tod vorherrschende Themen. Auch da, wo es um allgemeine politische Fragen geht, um den Frieden bzw. Unfrieden in der Welt, um Intoleranz, Menschenfeindlichkeit, um die Erinnerung an die Verbrechen der Nationalsozialisten wird in der Regel der Einzelfall dargestellt, werden Namen, Orte, Zeiten genannt.

Von Willy R. Reichert über Wilhelm Staudacher, Gottlob Haag, Walter Hampel, Jochen Lobe, Anneliese Hübner, Anneliese Lussert, Gerhard C. Krischker, Gerd Bräutigam, Eberhard Wagner, Alfred Völkel, Irene Reif, Walter Tausendpfund bis zu Dieter Wieland und anderen haben sich fast alle namhaften fränkischen Mundartautoren mit der sozialen Thematik beschäftigt. Die meisten der genannten Autoren haben auch einzelne Zeiterscheinungen, Modisches und fragwürdige Modernisierungstendenzen in ihrer Auswirkung auf den Menschen in satirischen Texten kritisiert.

In den ökologischen Zusammenhang einordnen möchte ich neben den Gedichten, die Umwelterstörung direkt anprangern, auch den Bereich der Naturlyrik, wo die fränkische Mundartlyrik besonders im Werk

Gottlob Haags Anschluß an die hochdeutsche Literatur gefunden hat. Die Natur ist in der Mundartdichtung vor allem konkrete heimatische Literatur, aber sie ist keine zeitlose Idylle, sie ist gefährdete Natur. Selbst da, wo Zeitlosigkeit und ewige Wiederkehr angesprochen sind wie in den Gedichten über die Jahreszeiten, ist es im Zeitalter der Klimaveränderung die von Menschenhand gefährdete Natur, die zum Ausdruck kommt, die der zeitgenössische Leser mitdenken muß. Neben Gottlob Haags Texten sind vor allem die Natur- und Umweltgedichte von Walter Hampel, Wilhelm Staudacher, Alfred Völkel und Engelbert Bachs Zyklus "Johrtrag" hervorzuheben.

Bei der Aufzählung dieser Autoren werden die Mundartfreunde im wesentlichen auf die gleichen Namen stoßen, die schon in maßgeblichen Veröffentlichungen zur fränkischen Mundartlyrik und den verschiedenen Anthologien genannt wurden. Dennoch finden sich vereinzelt in jüngster Zeit – besonders in Ober- und Mittelfranken – nunmehr Gedichte von Autorinnen und Autoren, die bislang noch weniger in die Öffentlichkeit getreten sind und zum Teil auch noch keine Gedichtbände vorgelegt haben.<sup>15)</sup> Diese neuen Autoren zu fördern könnte die Aufgabe einer Mundartzeitschrift sein, wie sie früher im bairischen Sprachraum mit dem "Schmankerl", heute in Österreich mit dem "Morgenschtean", in Württemberg mit "schwädds" existieren. Hier wären Verleger und auch die öffentliche Hand gefordert.

Die neue Mundartdichtung hat – und das gilt für alle ihre Formen – die einfachen Formen der traditionellen Mundartverse mit ihren eingängigen Knittelversen und Vierzeilern, mit ihrem durchgängigen Endreim hinter sich gelassen. Reimlosigkeit könnte man – von ganz wenigen Ausnahmen abgesehen – geradezu als ein mehr als vordergründiges Kennzeichen dieser Dichtung ansehen. Stattdessen finden sich durchkomponierte zum Schluß hin pointierte Gedichte, alle Formen von freien Rhythmen, von eindringlichen rhythmischen Wiederholungen, fugalen Kompositionen usw. Eine spezielle Art freier Form, das aus dem japa-

nischen entlehnte Haiku, hat Fitzgerald Kusz in seinem letzten Gedichtband gepflegt.<sup>16)</sup>

Die Anerkennung, die die neue fränkische Mundartlyrik gefunden hat, kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Mehrzahl der in Franken veröffentlichten Mundartbände weiterhin in traditioneller Weise geschrieben ist und an traditionelle Themen anknüpft. Zustimmung oder Ablehnung der Mundartdichtung insgesamt orientiert sich oft an diesen Werken. Daß dabei nicht immer die Höhe der alten Mundartdichtung erreicht wird, vieles holprig und inhaltlich trivial bleibt, verwundert nicht, da es sich größtenteils – auch vom Selbstverständnis der Autoren her – um "Freizeit- und Hobbydichter" handelt, und die Autoren mit literarischen Ansprüchen sich doch größtenteils den zeitgenössischen Formen zugewandt haben. Das Angebot dieser Mundartbände, die als Privatdruck, oft auch in lokalen Zeitungsverlagen, veröffentlicht werden, ist kaum mehr überschaubar. Namen zu nennen, hieße stets, andere zu vernachlässigen. Wenn von einer Mundartwelle gesprochen worden ist, muß man auch heute noch oder wieder in erster Linie an diese heiteren gereimten oder auch in Prosa verfaßten Anekdoten oder schwankhaften Erzählungen – oft aus Kindermund – denken, die durchaus vielen Menschen Freude zu schenken vermögen und so auch ihre Berechtigung haben, zumal in ihnen oft ein reicher Sprachschatz an vergessenen Wendungen aufgehoben ist.<sup>17)</sup>

Davon unterscheiden müßte man wohl Erfolgsautoren, die traditionelle und eingängige Formen verwenden, dabei jedoch auch zeitgemäße Stoffe miteinbeziehen und vor allem "volkstümlich" wirken wollen. Unter dem Motto "Dem Volk aufs Maul zu schauen" werden dabei auch allerlei Derbheiten, Vorurteile, Stammtischreden bis hin zu frauenfeindlichen und inhumanen Haltungen in Verse gefaßt und – anders als die dokumentarische Lyrik – ohne kritische Absicht weiterverbreitet. Es wird dem Volk nach dem Mund geredet, wobei man sich des Lacherfolgs des Publikums meist gewiß sein kann. Hier Namen zu nennen, wäre

nicht immer schmeichelhaft für die Autoren. Volkskundlern sei das weite Feld der traditionellen und modernisierten trivialen Mundartliteratur bis hin zu den "Mundartbestsellern" unserer Tage zum Beackern empfohlen.<sup>18)</sup>

Erwähnt werden sollten schließlich noch die Übertragungen "klassischer Vorlagen" in die Mundart, angefangen von Krischkers Bibel-Travestie bis hin zu verschiedenen Wilhelm-Busch-Übertragungen.<sup>19)</sup>

## Die Mundartprosa

Während die Mundartlyrik häufig wissenschaftlich beleuchtet worden ist, ist eine Geschichte und Theorie der Prosadichtung in der fränkischen Mundart meines Wissens bislang nicht entwickelt worden. Die Vernachlässigung der Prosa – auch durch die Autoren selbst – mag damit zusammenhängen, daß Mundart als gesprochene Form schwer mit Hilfe unseres Alphabets zu transkribieren und noch schwieriger zu lesen ist. Längere Prosaformen wie Romane existieren in der gegenwärtigen Mundartliteratur – nicht nur in Franken – überhaupt nicht. Hier beschränkt man sich allenfalls darauf, die Dialoge in Mundart wiederzugeben, wie es etwa schon der Mittelfranke Adam Scharrer in seinem Roman "Maulwürfe" (1933) getan hat. Ähnlich verfährt Fitzgerald Kusz in seinem Erzählband "Derzähl mer nix".<sup>20)</sup> Zu nennen wäre auch die Übertragung des berühmten Romans "Ernesto" von Umberto Saba<sup>21)</sup> durch Susanne Höhn und Ulrich Enzensberger, bei dem die Dialoge aus dem Triester Stadtdialekt ins Fränkische übertragen sind.

Kürzere Erzählungen, die durchgängig in Mundart verfaßt sind, finden sich jedoch in zahlreichen Beispielen unterschiedlicher literarischer Qualität. Dabei sind, soweit eine Übersicht möglich ist, Kindheitserinnerungen, Weihnachtsgeschichten, Anekdoten aus dem ländlichen Leben vorherrschende Themen. Unter diesen Erzählern ist sowohl in quantitativer als auch qualitativer Hinsicht vor allem Engelbert Bach mit seinen in versöhnlichem Ton gehaltenen "Vitus-Geschichten"<sup>22)</sup> und zahlreichen Weihnachts-

geschichten zu nennen.<sup>23)</sup> Auch Helmut Maximilian Krieger und Anneliese Lussert hatten im unterfränkischen Raum mit teils nostalgischen, teils einzelne Zeitererscheinungen kritisierenden Prosatexten sowie Weihnachtsgeschichten großen Erfolg. Der Schweinfurter Klaus Gasseleder hat mit einem Band umgestalteter politisierter Grimmscher Märchen einen Versuch gestaltet, andere Inhalte in die Prosa-Mundartliteratur einzuführen.<sup>24)</sup> Im Hohelohischen ist Gottlob Haags Erzählung "Dr äerscht Hoheloh" (1975) durch seine literarische Qualität bekannt geworden. Unter den oberfränkischen Autoren nennt Elisabeth Roth<sup>25)</sup> vor allem den auch als Theatermann hervorgetretenen Otto Schwemm aus dem schon ins Nordbairische hineinreichenden Dialektgebiet des Sechsamterlands und seine 1980 erschienene Sammlung "Stoagaß Nummera 17". Auch Eberhard Wagner hat neben Lyrik, Theaterstücken und theoretischen Arbeiten auch Prosa veröffentlicht. Dabei ist seine zwischen Prosa und Lyrik angesiedelte "Kriegserklärung gegen den Krieg. Frei nach Jean Paul Friedrich Richter" ein seltenes Beispiel einer Mundartadaption eines hochdeutsch schreibenden Klassikers. Anneliese Hübner ist als Lyrikerin und Prosaautorin (und Kinderbuchautorin!) gleichermaßen bekanntgeworden. Im Mittelfränkischen ist der Erlanger Hans König neben seiner Lyrik auch mit Prosawerken in Erscheinung getreten, die Zeitererscheinungen satirisch behandeln.<sup>26)</sup> Eine Reihe meist älterer Autoren, darunter auffällig viele Lehrer und Pfarrer, bringen daneben Jahr für Jahr nostalgische und humorvolle Kindheitserinnerungen auf den Markt hervor, die zwar oft die Vergangenheit beschönigen, aber auch zuweilen lokal- und sozialhistorisch bedeutsame Quellen darstellen.

### **Das fränkische Mundarttheater<sup>27)</sup>**

Nachdem fränkische Laienspielbühnen über viele Jahre hinweg überwiegend Stücke aus dem bayerischen Bauerntheater adaptiert haben, setzte in den 70er Jahren mit Förderung des Studios Nürnberg des Bayerischen Rundfunks, von Heimatpfle-

gern und interessierten Einzelpersonen eine gezielte Entwicklung fränkischen Mundarttheaters vor allem in Form von Wettbewerben und Mundarttheatertagen ein. Es galt trotz des fast völligen Fehlens einer eigenständigen fränkischen Volkstheatertradition, Stücke zu finden, die im Fränkischen angesiedelt sind und fränkische Mentalität und Milieu zum Ausdruck bringen.

Einer der wenigen originär fränkischen Theaterautoren jener Tage war im östlichen Oberfranken Otto Schemm aus Arzberg. Eberhard Wagner hat dann in der Bayreuther Umgebung mit eigenen Stücken und persönlichem Engagement weitere Anstöße gegeben. Im oberfränkischen Raum und darüber hinaus macht sich bis heute um die Laienspiele Walter Tausendpfund aus Pegnitz verdient, als unermüdlicher Organisator der Fränkischen Laienspieltage (ab 1983), als Herausgeber einer Liste von mehr als 200 fränkischen Theaterstücken und 55 Bühnen, als führendes Mitglied der von Franz Och 1982 ins Leben gerufenen und geführten "Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken", die seit wenigen Wochen als Verein existiert.

Auch der Bezirk Unterfranken hatte 1989 einen Mundarttheaterpreis ausgeschrieben, dessen Stücke neben weiteren im Volkacher frank & frei - Verlag veröffentlicht werden. Besonders auch im Hohelohischen bemüht man sich um ein qualitativ hochstehendes Mundarttheater unter anderem mit der von Frieder Münz und Jörg Ehn ins Leben gerufenen Theaterwerkstatt.

Unter den Stückeschreibern findet man häufig Autoren, die auch als Lyriker sich einen Namen gemacht haben. Neben den genannten Eberhard Wagner, Walter Tausendpfund und Gerd Bräutigam haben auch Wilhelm Staudacher (etwa mit seiner Komödie "Australien") und Gottlob Haag mit dem Stück "Dorfidylle 1943-1945" qualitativ hochrangige Mundartstücke verfaßt, die längst nichts mehr mit dem schwankhaften Bauerntheater gemein haben.

Neben der Einbeziehung gegenwärtiger Stoffe, auch aus dem städtischen Leben wurden auch klassische Stücke, etwa von Molière ins Fränkische übertragen und für

Laien Bühnen adaptiert. Besonders Eberhard Wagner hat auch mit neuen Formen experimentiert, die sich an das absurde Theater oder das epische Theater anlehnen. Neuerdings werden auch von Schüler-Theatergruppen Mundartstücke aufgeführt.

Die fränkischen Stücke von Fitzgerald Kusz wurden in erster Linie von professionellen städtischen Bühnen in und auch außerhalb Frankens aufgeführt. Neben dem absoluten Renner "Schweig Bub" sind vor allem "Selber Schuld", "Derhamm is derhamm" und "Stinkwut" zu nennen. Dabei war natürlich hilfreich, daß Kusz den ländlich-bäuerlichen Bereich überschreitet und seine Stücke in einem kleinbürgerlichen Rahmen ansiedelt.

Eher in der Tradition des kritischen Volksstücks in der Nachfolge Ödön von Horváths, Marieluise Fleißers und F.X. Kroetz stehen Kersin Spechts Stücke "S'glühend Männla" und "Amiwiesen". Sie verwendet den "gemäßigten" fränkischen Dialekt eher als eine Kunstsprache zur Milieuzeichnung, so daß man diese viel beachtet und in ganz Deutschland viel gespielten Werke nicht ohne weiteres der Mundartliteratur zuordnen kann.

Daß trotz des mittlerweile großen Angebots anspruchsvoller fränkischer Stücke von den Laientheatern noch vielfach Stücke aufgeführt werden, die eher aus dem Alpenländischen übersetzt werden und weniger dem Leben als einer starren Tradition entnommen sind, zeigt, daß noch viel zu tun ist, um den – auch durch die "volkstümlichen" Stücke aus dem Fernsehen geprägten – Publikums geschmack ebenso zu ändern wie die Spielweise der Laiendarsteller. Auch das weitgehende Verhaftetsein der Stücke im traditionell-ländlichen Bereich, der sich ja selbst gewaltig verändert hat, wäre zu hinterfragen.

### Andere dramatische Formen

Als Autoren fränkischer Hörspiele sind neben anderen vor allem Wilhelm Staudacher, Fitzgerald Kusz, Engelbert Bach und Eberhard Wagner zu nennen. Wilhelm Staudacher hat darüber hinaus auch das Libretto für eine erste fränkische Mundarto-

per geschrieben.<sup>28)</sup> Neben Fernsehinszenierungen mehrerer der genannten Theaterstücke hat Fitzgerald Kusz mit seiner Fernseh-Familienserie "Die Schraier" Erfolg gehabt.

Auch im Film hat fränkische Mundart wiederholt Eingang gefunden. Nach Tankred Dorsts Film "Eisenhans" (1983) zuletzt vor allem in H.W. Geißendörfers Film "Gudrun" (1992), an dessen Drehbuch Fitzgerald Kusz mitgewirkt hat.

Der Vollständigkeit halber zu erwähnen seien schließlich noch einige Kabarettisten und Liedermacher, vor allem aus dem Nürnberger Raum, die mit fränkischen Texten auf die Bühne treten.<sup>29)</sup>

### Anmerkungen:

<sup>1)</sup> siehe dazu vor allem: Hoffmann/Berlinger: Die neue deutsche Mundartdichtung. Tendenzen und Autoren, dargestellt am Beispiel Lyrik. Hildesheim, New York 1978 – Berlinger Josef: Das zeitgenössische deutsche Dialektgedicht. Zur Theorie und Praxis der deutschsprachigen Dialektlyrik 1950–1980. Frankfurt a.M. 1983 – speziell für Franken: Radmaier, Steffen: Beschaulichkeit und Engagement. Die zeitgenössische Dialektlyrik in Franken. Bamberg 1981. Wagner, Eberhard: Das fränkische Dialektbuch. München 1987. – Elisabeth Roth: Franks Stimme in der Mundartdichtung. Bestandsaufnahme Lyrik und Prosa 1984. In: Schöner Heimath 74 (1985), Sonderheft 4, S. 21–39. Elisabeth Roth: Einführung in Franks Mundartdichtung der Gegenwart. In: Weil mir aa wer sen. Fränkische Mundartdichtung. Hrsg. vom Frankenbund, Würzburg 1980.

<sup>2)</sup> Siehe: Beiheft 1/67 und Sonderheft 1/72

<sup>3)</sup> Die zunächst heftig geführte Auseinandersetzung zwischen den beiden Richtungen Ende der 60er- und anfangs der 70er Jahre findet sich am besten dokumentiert bei Radmaier, a.a.O., S. 26ff

<sup>4)</sup> Die von Elisabeth Roth: Franks Stimme ... a.a.O. .... betonte Sonderstellung der "modern Mundart" berücksichtigt zu wenig die fließenden Übergänge von dokumentarischer, ideologiekritischer und sozial engagierter Mundartdichtung und trifft allenfalls zu für die rein experimentelle Mundartlyrik, die in Franken jedoch keine weitere Verbreitung gefun-

- den hat. Siehe: Roth, Elisabeth: Frankens Stimme ... a.a.O. ..., S. 37
- <sup>5)</sup> Eine Ausnahme macht die dunkle, esoterische und die ausgesprochen subjektivistische Lyrik.
- <sup>6)</sup> zitiert nach: Roth: Frankens Stimme, a.a.O., S. 22
- <sup>7)</sup> Zeichen hierfür ist auch, daß die genannten und auch andere fränkische Mundartautoren auch beachtliche hochdeutsche Werke verfaßt haben, allen voran sind hier Gottlob Haag und Jochen Lobe zu nennen. Umgekehrt haben auch einige hochdeutsche Autorinnen und Autoren zuweilen einzelne fränkische Mundarttexte verfaßt, so Irene Reif, Godehard Schramm und der bei uns noch viel zu wenig bekannte südthüringische Lyriker Walter Werner.
- <sup>8)</sup> Nicht vergessen werden sollten deren bairische Adepten Reichert und Fruth, die unter dem Pseudonym Benno Höllteufel sich zuerst in Deutschland diesen Formen zuwandten.
- <sup>9)</sup> Stöbel, Günter: Nämberch english spoken, Bd. 1,2, Nürnberg 1975, 1976.
- <sup>10)</sup> Die Texte über Grafenrheinfeld von Willy R. Reichert u. a. haben meines Wissens in der aktuellen Auseinandersetzung keine Rolle gespielt. Andere von politischen Gruppen verbreitete Texte verdienen die Namen Dichtung nicht und wurden vom Publikum auch nicht aufgenommen. Eine kleine Sammlung liegt dem Verfasser vor.
- <sup>11)</sup> Buhl, Wolfgang (Hrsg.): Machd nâr su weidâ. Vom Frieden und ob es den noch gibt. Eine Anthologie in fränkischer Mundart. Würzburg 1983.
- <sup>12)</sup> Gasseleder, Klaus (Hrsg.): Schprüch und Widdâschprüch. Fränkische Mundartlyrik der 80er Jahre. Volkach 1991.
- <sup>13)</sup> Die maßgeblichen Arbeiten versuchen deshalb auch die Dichtung von Staudacher, Haag, Bach, die als erste dieser Gruppe zuzurechnen wäre, eher biographisch als Dichtung der "mittleren Generation" einzureihen.
- <sup>14)</sup> Bach, Engelbert: Johratog, Marktbreit 1989.
- <sup>15)</sup> So finden sich im Programmheft der 8. Fränkischen Laienspieltage 1990 in Kronach bemerkenswerte Gedichte von Helmut Haberkamm, Monika Andraschenko, Silvia Guhr-Hildenbrand, Sonja Keil, Veronika Klose, Harry Schreier und des Thüringers Karl-Heinz Großmann. Mundartlyrikbände sind erschienen von Horst Pfadenhauer und Klaus Gasseleder.
- <sup>16)</sup> Kusz, Fitzgerald: Bräisälä. Gedichte und Haikus. München 1990.
- <sup>17)</sup> Zu denken ist dabei etwa in Unterfranken an die Glossare in den Mundartbänden von Josef Ehrhlitzer aus Gochsheim: "En schönstn its derhemm". Gochsheim 1984 und "Mach dei Aachn auf". Gochsheim 1990.
- <sup>18)</sup> Nicht vergessen werden sollte bei der Untersuchung der Rezeption auch die Rolle der lokalen Tageszeitungen, die in der Regel fast nur zustimmende Äußerungen kennen.
- <sup>19)</sup> Krischker, Gerhard C.: Und dä basdl hod doch rähd. Das fünfte Evangelium im Bamberger Dialekt. Bamberg 1979. Wilhelm-Busch-Übertragungen liegen von Willy R. Reichert, Josef Ehrhlitzer u. a. vor.
- <sup>20)</sup> Kusz, Fitzgerald: Derzähl mer nix. Gschichtler aus Franken. München 1983.
- <sup>21)</sup> Saba, Umberto; Ernesto. Aus dem Italienischen von Susanne Höhn und Ulrich Enzensberger. München, Zürich 1975.
- <sup>22)</sup> Bach, Engelbert: Vitus-Geschichten. Marktbreit 1984.
- <sup>23)</sup> Bach, Engelbert: Fränkische Weihnacht. Gedichte und Prosa (1963), 12km auf Bethlehem (1978), Shtarn schtroh und Shtall (1982).
- <sup>24)</sup> Gasseleder, Klaus: Vom Meefischâ unn seinâ Fraa und annerâ grimmichâ Märchn. Schweinfurt 1985.
- <sup>25)</sup> Die Aufzählung folgt hier vor allem Elisabeth Roths Aufsatz und muß eventuelle neuere Entwicklungen vernachlässigen.
- <sup>26)</sup> Z. B. in: Waß wissd denn ihr. Nürnberg 1980.
- <sup>27)</sup> Die Darstellung fußt vor allem auf drei Quellen: Eberhard Wagner: Das fränkische Dialektbuch. München 1987, S. 218–223; Eberhard Wagner: "Was Fränkisch's? Rechd gern! Aber was? Wege zum zeitgenössischen fränkischen Mundarttheater. In: Schönerer Heimat 74 (1985), Sonderheft 4 und Walter Tausendpfund: 10 Jahre Arbeitsgemeinschaft Mundart-Theater Franken, Rückblick eines Beteiligten. Im Programmheft der 10. Fränkischen Laienspieltage, Hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Mundarttheater Franken. o.o., o.J. (1992).
- <sup>28)</sup> Siehe Roth, Elisabeth: Frankens Stimme a.a.O., S. 24
- <sup>29)</sup> Beispiele nennt Eberhard Wagner. Siehe E. Wagner: Das fränkische Dialektbuch, a.a.O., S. 223

Klaus Gasseleder,  
Hermann-Löns-Str. 36, 8720 Schweinfurt

## „Ja, uns gibt es noch“

*Nachrichten vom Pegnesischen Blumenorden*

Es scheint nicht überflüssig, aufmerksam Gewordenen zuallererst den Namen zu erläutern, unter dem eine in Nürnberg seit 1644 bestehende Gesellschaft zur Pflege deutscher Sprache und Literatur bekannt geworden ist. Immerhin wurde „Pegnesisch“ schon mit „Pekinesisch“ verwechselt; und wenn sich auch der Verein bis zur Kulturrevolution der frühen 1970er Jahre mit einer kaiserlich-chinesischen literarischen Gesellschaft in die Ehre teilte, eine der beiden ältesten ununterbrochen bestehenden Einrichtungen dieser Art zu sein – lediglich unser Nürnberger Fluß, die Pegnitz, kommt in diesem Namen, etwas aufgehört, aber nicht exotisch, als Taufwasser einhergesprudelt. (Auch gar nicht „hypochondrisch vor langer Weile“, wie Schiller meinte, ob nein.) Es war nämlich zunächst an den Auen dieses Flusses, im später sogenannten „Poetenwäldchen“, wo die ersten Mitglieder ihre Zusammenkünfte abzuhalten pflegten.

Nach diesen einleitenden Mitteilungen wird niemand hinter den restlichen Namensbestandteilen „Blumenorden“ eine botanische Gesellschaft oder einen Floristenverband vermuten. Nicht, daß es bei der Gründung ohne gärtnerische Dienste und Pflanzenkenntnis abgegangen wäre! Es handelte sich ja zunächst um geselliges Beiwerk zu einer Patrizier-Hochzeit. Aber die Dienste der zum Preis der beiden Brautpaare wetteifernden Dichter sollten nicht nur mit Redeblüten, sondern auch mit einem echten Blumenkranz belohnt werden. Freilich geriet im 17. Jahrhundert den Gebildeten auch noch die sinnfälligste Blume umgehend zum Beispiel für tieferen Sinn, und so konnte es geschehen, daß aus einer ritterlichen Geste beinahe auf der Stelle ein Orden wurde: Georg Philipp Harsdörfers Gedicht wurde ebenso beifällig aufgenommen wie Johann Klajns, und jeder der beiden wollte dem anderen den Vorzug geben. Da

hatte Harsdörfer den sinnreichen Einfall, daß jeder sich eine zu ihm passende Blume aus dem Kranz nehmen sollte; die übrige Blumenkrone aber wurde zum Stiftungssymbol eines Poetenordens. (So überliefert es jedenfalls die von „Amarantes“ 1744 mitgeteilte Stiftungslegende. In Wirklichkeit kann es unter der Schirmherrschaft des bedeutenden Theologen Dilherr zu Gründungsbemühungen gekommen sein, die auch nicht anders vor sich gingen als bei heutigen Vereinigungen.)

Die Organisation des Ordens ist seit 1876 die eines eingetragenen Vereins. Er hat einen ersten Vorsitzenden, der herkömmlicherweise Präses genannt wird, einen zweiten Vorsitzenden als Stellvertreter, einen Kassenwart, einen Schriftführer – und dann noch, abweichend von den üblichen Satzungen, mehrere „Ordensräte“. Einer davon ist der jeweilige Generaldirektor des Germanischen Nationalmuseums, in dem unsere Archivbestände Zuflucht gefunden haben, zur Zeit also Prof. Dr. Bott. Ein anderer ist für die Reste der ehemals umfangreichen Ordensbücherei zuständig, und wir haben auch eine Irrhainpflegerin. Seit neuerem gibt es einen Ausschuß für die Festschrift auf das Jahr 1994, in dem der Orden sein 350jähriges Bestehen feiern wird.

Zur gegenwärtigen Satzung ist zu sagen, daß sie 1954 in beinahe wörtlicher Anlehnung an die von 1926 errichtet wurde. Neu aufgenommen wurde 1991 eine Erweiterung des Gebietes, aus dem ordentliche Mitglieder stammen können: Außer solchen, die ihren Wohnsitz in Nürnberg haben, kommen nun auch Bewohner umliegender Ortschaften und Nachbarstädte (wie etwa Fürth und Erlangen) in Betracht. Ehrenmitglieder und Mitglieder im Schriftverkehr sind daran nicht gebunden und bleiben auch beitragsfrei, haben allerdings in der Hauptversammlung kein Stimmrecht. Der Beitrag beläuft